

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933**

13.8.1933 (No. 33)



# Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

22. Jahrg. No 33



13. Aug. 1933

## Hermann Schäfer / Die erste Schlacht bei Mülhausen und die Oberrheinbefestigungen\*)

1. Der 9. August 1914.

Es kann nicht der Sinn dieser Ausführungen sein, ein Bild der Schlacht bei Mülhausen zu entwerfen. Diese Aufgabe hat das amtliche deutsche Werk des Reichsarchivs „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“ im ersten Band glänzend gelöst. Hier soll nur der Versuch gemacht werden, aufzuzeigen, welche Bedeutung den Oberrhein-Befestigungen, insbesondere der Feste Istein, während der Kämpfe bei Mülhausen zukam und welche Bewertung das Eingreifen der Isteiner Geschütze im In- und Auslande erfuhr.

Die Armierungsarbeiten der Feste Istein und der Brückenköpfe bei Hünningen, Istein und Neuenburg waren dank der opfernden Tätigkeit der Armierungsstruppen soweit gefördert worden, daß das Kriegswerk des Reichsarchivs für den 8. August 1914 schreiben konnte: „Die Oberrhein-Befestigungen waren verteidigungsfähig, die Armierungsbrücken bei Neu-Breisach und Istein fertiggestellt!“

Am 8. August, 9.50 abends, gab Generaloberst von Heeringen den Befehl zum Angriff.“

Der 9. August brachte morgens den Zusammenstoß mit dem Gegner: Die erste Schlacht bei Mülhausen begann. Das Kampfgebiet umfaßte den Geländeabschnitt Gebweiler — Neuenburg — Istein — Altkirch — Thann, fiel also zum Teil in den Bereich der Oberrhein-Befestigungen.

Die Feste Istein befand sich in erhöhter Alarmbereitschaft. Mit größter Aufmerksamkeit wurden die Bewegungen des Feindes verfolgt, um gegebenenfalls mit den weittragenden 10-cm-Panzerturmgeschützen selbst eingreifen zu können. Die Infanterie besetzte die Stellungen des linksrheinischen Brückenkopfes Istein bei der Stahnmühle, die Kriegsbesatzung der Feste war geschichtsbereit. (R.T.B.)

In den ersten Stunden des 9. August überschritt das aus badischen Truppen bestehende 14. Armeekorps den Rhein, die 28. Infanterie-Division bei Alt-Breisach, die 29. Infanterie-Division bei Neuenburg—Eichwald, um sich gegen Mülhausen in Bewegung zu setzen.

Die bedeutenden Truppenbewegungen des Vormittags „vers Neuenbourg et Chalampé (Eichwald)“ fanden nachmittags 16.40 Erwähnung in einem Telefongespräch zwischen dem „commandant armée Epinal (1. Armee) à commandant en chef“ und bezogen sich auf die Festsetzung erneuter energischer Angriffe gegen Hartwald und auf die Brückenkopfbefestigungen bei Eichwald. (Annexe Nr. 137 des amtl. französischen Kriegswerkes.)

Die „Instruction générale“ Nr. 5 für den Morgen des 9. August berichtet: „Keine Auskunft über den Feind nördlich der Linie

\*) Die Darstellung stützt sich in der Hauptsache auf Akten des Reichsarchivs (Kriegstagebücher), Kennzeichnung R.T.B., für deren Benützung ich der Archivdirektion zu besonderem Dank verpflichtet bin.

Cernay (Sennheim), Mülhausen, auch nicht aus Richtung Istein und Bazel.“ (Annexe Nr. 147.)

Noch 15.30 nachmittags telephonierte General Dubail, der nicht wußte, daß die Deutschen bereits den Angriff auf Mülhausen eröffnet hatten, an General Bonneau: „Vous ne pouvez rester immobile à Mulhouse. L'ennemi a déjà en trop de temps pour se remettre et préparer une riposte. Je ne puis, à distance, juger de l'état de fatigue de vos troupes, mais je vous invite à reprendre le plus tôt possible les attaques sur la forêt de la Harth et sur Chalampé.“ (Band 1 des amtl. franz. Werkes über den Weltkrieg, S. 111.)

9.13 Uhr kommt auf der Feste Istein die Meldung ein, wonach „starke feindliche Truppen aller Gattungen“ sich auf dem Marsche von Dreihäuser nach Sierenz (westl. Istein) befinden.

Gegen 10 Uhr vormittags teilt die Kommandantur Oberrhein eine soeben aus Neuenburg eingegangene Meldung mit. Sie kündigt den Angriff des 14. Armeekorps auf den Gegner an, der sich zwischen Mülhausen und Ensisheim aufhalten soll.

12.30 Uhr trifft die Mitteilung des Generalkommandos des 14. Armeekorps ein: „Die Höhen südöstlich Mülhausen werden heute von Truppen des Armeekorps nicht erreicht werden. Gegen Burbach — Illfurt — Taggsdorf starke feindliche Kräfte, Ringersheim — Illzach vom Feinde besetzt, Mülhausen anscheinend noch schwach besetzt.“ (R.T.B.)

Die Schweizer Grenztruppen werden an diesem Tage verstärkt, rechnete man doch mit der Möglichkeit eines französischen Durchbruches. Einen solchen konnte eine 2.40 Uhr nachmittags eintreffende, allerdings übertreibende Meldung an das Hauptquartier St. Ludwig vermuten lassen, die „starke feindliche Truppenmassen, ungefähr 3 Armeekorps, auf Altmünsterol marschierend, erwähnt. Warum ein solcher Vorstoß auf Schweizer Gebiet unterblieb, hat der Schweizer Albert Heiber im ersten Teil des Werkes „Die Kampagne im Sundgau 1914“, „Ein Handstreich auf Basel nach Joffre's Kriegsplan“, überzeugend nachgewiesen.

Das 15. Armeekorps unter dem kommandierenden General von Deimling hatte schon um 12.30 Uhr nordwestlich Uffholz Fühlung mit dem Feinde genommen und um 6 Uhr nachmittags Steinbach und Sennheim erstickt.

Bei den Truppen des 14. Armeekorps machten sich durch die langen Anmarschwege und die drückende Hitze im Hartwald Anzeichen großer Ermüdung bemerkbar. Der kommandierende General des 14. Armeekorps, von Huene, meldete daher gegen 2 Uhr nachmittag an das Armeekorps-Oberkommando in Neu-Breisach, „daß er den Angriff auf Mülhausen am 9. August nicht mehr ausführen könne“. Aber bald bewogen ihn günstigere Meldungen über den Zustand der Truppen und das Vorgehen des 15.



Armeekorps 3.15 Uhr nachmittag zum „Angriff auf die vordere Stellung des Feindes bei Mülhausen“. So entspannen sich bald auch im Bereiche des 14. Armeekorps schwere Kämpfe. („Der Weltkrieg 1914–1918“, bearb. im Reichsarchiv, S. 162, 163.)

Der Tag brachte den badischen Regimentern die Feuerpause im Kampfe gegen einen erbitterten Gegner. „In verlustreichem Kampfe gelang es dem 14. Armeekorps, sich am späten Abend in den Besitz der beherrschenden Rixheimer Höhen, südöstlich Mülhausen, zu setzen.“ (Schwarte, „Der große Krieg 1914–1918“, S. 162.)

Zum ersten Male im Weltkrieg eröffneten auch die Panzerbatterien der Feste Istein, die eine Reichweite von über 11 Kilometern besaßen, das Feuer auf Truppen des Gegners. Das Kriegstagebuch der Feste berichtet darüber: „5.40 nachm. feindliche Kolonnen auf der Straße Geispitzen–Schlierbach gesichtet. 5.45–6.20 nachm. Kanonade von Feste auf Kolonnen, welche von Schlierbach auf Wallenheim und Köhling marschierten. Bei Mülhausen starker Artilleriekampf.“

Während das amtliche französische Werk „Les Armées Françaises dans la Grande Guerre“ die Isteiner Kanonade nicht erwähnt, berichtet das Werk des Reichsarchivs im ersten Band kurz über das Eingreifen der Isteiner Batterien: „Die Feste Istein hatte mit ihren Ferngeschützen Kolonnen unter Feuer genommen, die südöstlich Mülhausen nach Süden marschierten...“

Der zurückgehende Gegner hatte weder Zeit noch Gelegenheit, auch nur einen einzigen Schuß gegen Istein zu richten. (Groscholz.)

Er „vermied es, einen größeren Teil seiner Kräfte dem Feuer von Istein auszusetzen, so daß der linke deutsche Flügel hier gut geschützt war.“ (Jahn.)

Noch einmal, während der Nacht, donnerten die Isteiner Festungsgeschütze. Kurz meldet wieder das Kriegstagebuch: „11 bis 11.30 nachm. Beschichtung von Niedermichelbach und Bloßheim, woselbst sich feindliche Reiterei festgesetzt haben soll, von der Feste aus.“

Rühmend wurde alsbald das Eingreifen der Feste Istein in der Presse verzeichnet. Bei der kämpfenden Truppe und der Bevölkerung Südbadens wurde der Isteiner Klotz vom Nimbus der Unernehmbarkeit umhüllt, das Symbol der Macht am Rhein.

Selbst die Schweizer begannen ihre Abneigung gegen die Isteiner Befestigungen aufzugeben. So hatte sich der Berner „Bund“ am 12. August melden lassen: „Die Festung Istein bewährte sich in diesen Tagen nur als ein Glück für Basel und das benachbarte schweizerische Gebiet. Sie scheint hauptsächlich zu nahe Aktionen bei Basel zu verhindern. Ihr Kanonenbereich wirkt geradezu beschützend für das nahe Schweizer Gebiet.“

Wenn auch der tatsächliche Erfolg der Beschichtung gering gewesen sein mag — „die Entfernung war viel zu groß, die Beobachtung zu schwierig, zumal die ganze Breite des Hartwaldes dazwischen lag“ — so war der moralische um so größer. Der Gegner, der über die Stärke der Oberrhein-Befestigungen nicht im Klaren war, ließ sich jedenfalls in keinen Artilleriekampf mit Istein ein und blieb stets in respektvoller Entfernung der Batterien. Die Oberrhein-Befestigungen bildeten im Notfall die stets kampfbereite Aufnahmestellung für unsere Truppen im Sundgau.

Ueber die Wirkung des Feuers der Isteiner Geschütze brachten natürlich Zeitungen und Kriegszeitungen weit phantastischere Berichte als die Kriegstagebucheinträge. Wie es damit bestellt ist, ergibt ein kurzer Vergleich mit ersteren. Seltamerweise wurde in der Presse auch von einem Eingreifen der Isteiner Kanonen am 10. August geschrieben, doch ist ein solches an diesem Tag attemmäßig nicht nachweisbar. Als Kuriosum sollen einige dieser Nachrichten hier Platz finden.

„9. 8. Gegen Abend griff die Feste Istein in den Kampf ein und beschloß die sich rasch zurückziehenden Franzosen, manche von deren Formationen lösten sich unter diesem Feuer auf. — — — Allerdings war der Sieg nicht billig erkämpft, denn die 50 000 Deutschen mit der Unterstützung des Feuers von der Feste Istein kämpften gegen 80 000 Franzosen. — Aber unsinnig ist das Gerücht, es seien „Tausende“ von Deutschen aus Istein getötet worden.“ (Breisgauer Zeitung Nr. 202, 1914.)

„Es war offenbar die Absicht der deutschen Heeresleitung, den Feind unter die Kanonen der Festung Istein zu loden.“ 9. 8. „Immer noch kamen Schrapnellts von Pfaffstätt und auf der anderen Seite grollte schrecklich der Isteiner Klotz.“ (Der Völkerrkrieg. Eine Chronik der Ereignisse. 1. Band, S. 117, 118.)

Brief aus Basel vom 10. August.

„Diese Feste (Istein), die während ihrer Erbauungszeit einigen Streit und Proteste allzu schweizerischer Schweizer hervorrief, bringt nun für Basel eine große Beruhigung. — — — Am gestrigen Sonntag (9. August), nachts um 11 Uhr, begann von der Feste Istein ein regelrechter Geschützkampf, der etwa zwei Stunden dauerte und damit endete, daß die Franzosen sich zurückziehen mußten. Heute morgen begann um 5 Uhr der Ge-

\*\*) Freundliche briefliche Mitteilung von Herrn Generalmajor von Scherbening, Heidelberg.

schützkampf wieder, der abermals mit dem Schweigen der französischen Artillerie endete. . . . Eines ist gewiß: Hier unten kommen die Franzosen nicht über den Rhein.“ (Der Völkerrkrieg, 1. Band, S. 134.)

Das Buch „Die Vogeekämpfe“ von F. Groscholz erwähnt irrtümlicherweise ein Eingreifen der Isteiner Kanonen am 10. anstatt am 9. 8.: „Von abends zwischen 5 und 6 Uhr an dröhnten die schweren Geschütze des Isteins und sandten Tod und Verderben in die französischen Rückzugslinien.“

Uebereinstimmend zeigen diese Berichte, welche große Bedeutung man dem Eingreifen der Feste Istein im In- und Ausland beimaß.

Hier soll auch der von der Feste Istein eingerichtete, schon im Frieden vorbereitete Rundschafferdienst Erwähnung finden, durch dessen Tätigkeit die Kommandantur die Bewegungen des Gegners verfolgte und ihn, sobald er in den Bereich der Festungsgeschütze kam, unter Feuer nehmen konnte.

Dieser Dienst war nach Festungsbauhauptmann Jahn, dem ich für zahlreiche wertvolle Auskünfte sehr zu Dank verpflichtet bin, folgendermaßen organisiert: „Es wurden geeignete Leute aus der Besatzung mit Brieftauben ausgerüstet dem Feind entgegen geschickt. . . . Die Brieftauben. . . bewährten sich bereits hier bei Kriegsbeginn aufs beste. Kaum 25 Minuten nach dem Auslassen der Tauben hatte der Kommandant meistens schon die betreffenden Nachrichten in Händen und konnte seine Maßnahmen treffen, und der Feind war kaum an irgendeiner Stelle in den Bereich der Festungsgeschütze gekommen, so wurde er schon unter Feuer genommen, so daß er zur Rückkehr gezwungen war.“ (Gefürzt.)

Jahn schreibt es der erfolgreichen Abwehr der Isteiner Batterien zu, wenn die Franzosen den zweiten Vorstoß „nicht gegen Istein, sondern weiter nördlich gegen Mülhausen in der Richtung auf Neuenburg zu unternahmen“.

\*

Den 10. August 1914.

Am 9. August hatten die deutschen Truppen einen unbestrittenen Sieg errufen. Der Gegner ging mit dem 7. Korps in der Nacht zum 10. August auf Altkirch — Ober- und Niederspechbach — Gallingen — Reiningen und Thann zurück. „Die Deutschen nahmen in der Frühe des 10. August die Verfolgung auf.“ Noch am Vormittag marschierten die badischen Grenadierregimenter 109 und 110 geschlossen in Mülhausen ein.

Um 10 Uhr vormittags wurden feindliche Flugzeuge vom Brückenkopf Hünningen beobachtet, aber wegen ihrer großen Höhe nicht beschossen. (R.T.B.)

Anfangs beteiligten sich das 14. und 15. Armeekorps an der Verfolgung des Feindes. Im Laufe des Nachmittags wurde „die weitere Verfolgung nur noch besonderen zusammengestellten Abteilungen“ übertragen.

Auf der Feste Istein war man indes nicht untätig gewesen. „Auf die wiederholt eingehenden Nachrichten, daß die Franzosen die Höhen südöstlich Mülhausen räumten, ließ der Kommandant gegen 2 Uhr nachmittags zwei Kompanien vom 4. Bataillon des Landwehr-Infanterieregiments 110, die Pionier-Abteilung und 6 Maschinengewehre nach der Eichmühle abrücken in der Absicht, im Verein mit den am Brückenkopf Istein stationierten 7. und 8. Kompanien des Infanterie-Regiments 142 und 2 weiteren Maschinengewehren und im Verein mit den Hünninger Truppen gegen die Flanke der Franzosen zu operieren!“ (R.T.B.)

Während der Isteiner Kommandant, Oberleutnant v. Franz, mit dem Kommandanten des Brückenkopfes Hünningen in Leopoldshöhe ein gemeinsames Vorgehen besprach, traf ein Telegramm der Kommandantur Oberrhein ein, das die Bildung einer Verfolgungsabteilung der Oberrhein-Befestigungen bestimmte: „Oberleutnant von Franz, übernimmt Befehl über 4 Kompanien Infanterie, Pioniere, Maschinengewehre von Istein und 7 Kompanien Landwehr, Maschinengewehre, 2 Batterien Landwehr Hünningen. Es sind viel Reiter und Radfahrer, reichlich Munition, Verpflegung und Sanitätspersonal mitzunehmen. Abteilung Istein erreicht 6.15 Uhr Bloßheim. Abteilung Hünningen gleichzeitig Chaussee nördlich Benzweiler. Weitermarsch zur Parallelverfolgung auf Waldighofen beabsichtigt. Kommandantur trifft gegen 6.15 Uhr in Bloßheim ein.“

Da die Hünninger Truppen noch nicht gefechtsfähig waren, wurden unsere, die Isteiner Truppen, gegen Abend nach der Feste zurückgezogen. (R.T.B.)

Die Verfolgungsabteilungen des 14. und 15. Armeekorps stießen nur noch auf geringen Widerstand. Der Feind war im freien Felde besiegt und in sein Versammlungsgebiet im Festungsbereich von Belfort zurückgeworfen worden. (Der Weltkrieg 1914–1918, bearb. im Reichsarchiv, S. 167.)

In seinen „Lebenserinnerungen“ schreibt der ehemalige Kommandeur des 15. Armeekorps, General von Deimling, über die erste Schlacht bei Mülhausen: „Es ist natürlich leicht, rückblickend zu kritisieren, aber man hätte wohl besser getan, an eine Umfassung des französischen rechten Flügels zu denken. Wäre das 14. Korps von Osten her angesetzt worden und zwar mit der 28. Infanterie-Division auf Mülhausen, mit der 29. Infanterie-



Division vorausgestaffelt über die Kriegsbrücke bei Istein auf Illfurt — so hätte eine solche Operation es wohl ermöglicht, daß sich die beiden Korps den Feind gegenseitig zugetrieben und ihn umklammert hätten, um ihm ein „Cannä“ im Kleinen zu bereiten.“

Die von Hermann Stegemann, dem bekannten Verfasser des Werkes „Der Kampf um den Rhein“, geschriebenen „Betrachtungen zur Kriegslage“, die im Berner „Bund“ erschienen, heben gerade im August 1914 immer wieder die Bedeutung der Oberrhein-Befestigungen für den Verlauf der Kampfhandlungen hervor. Eine Ueberschätzung des Eingreifens der Isteiner Batterien dürfte aber auch hier vorliegen, wenn er über den deutschen Angriff bei Mülhausen schreibt: „Der vom Isteiner Klotz her artilleristisch eingeleitete und unterstützte Gegenstoß ging bis Altkirch.“

An anderer Stelle äußert er sich über die Absichten der deutschen Heeresleitung im Oberelsaß: „Klar ist indessen, daß man deutscherseits im Oberelsaß auf planmäßige Defensiv ausging, die von den Isteiner Befestigungen ihren unerlöschlichen Rückhalt empfängt und die elsässische Ebene als Glacis betrachtet, das mit kräftigen Offensivstößen aus der Deckung immer wieder freigemacht wird. In diesem Zweck ist das Gelände durch Schaffung freier Schußfelder vorbereitet worden.“

In den folgenden Tagen bewerkstelligte der Gegner den Rückzug nach der Grenze. Am Abend des 12. August befand sich die 8. französische Kavallerie-Division im Raume Sauerce, Chavaunnes les Grands, die 57. franz. Reserve-Division hinter der Linie Alt-

münsterol, Schaffnat am Weiher, die 14. Division hinter der Linie Keppe, Brückensweiler, St. Cosman, Vauthiermont, die 82. Brigade der 41. Division hinter Angeot, Pte. Fontaine, Masmünster, Huppach. (Nach Karte Nr. 14 des aml. franz. Kriegswerkes.) „Am 13. August war der Sundgau vom Feinde gesäubert“, schreibt das amtliche deutsche Werk.

Im Oberelsaß befanden sich nur noch schwache deutsche Kräfte, die seit dem 13. 8. im Rückzug auf den Rhein begriffen waren. Die Sicherung der Rheinlinie zwischen Neuenburg und Basel übernahm der Kommandant der Oberrhein-Befestigungen, Generalleutnant von Bodungen, mit Landwehr- und Ersatzformationen. Die 55. gem. Landwehr-Brigade unter Führung von Generalleutnant Mathy sowie das 4. bayerische Infanterie-Regiment deckten den Abmarsch der Armee. Da der Abmarsch überlegener feindlicher Truppen gemeldet wurde, räumte Generalleutnant Mathy am 14. und 15. 8. die Mülhauener Gegend und ging auf den Rhein zurück. In jenen Tagen war die Isteiner Armierungsbrücke wieder von höchster Wichtigkeit. Die 59. Infanterie-Brigade überschritt hier in der Nacht vom 13. auf 14. 8. den Rhein und bezog Unterkunft in Etringen, Kirchen, Eimeldingen und Bingen.

Auch die 57. Inf.-Brigade trat den Rückzug über den Rhein auf das rechte Rheinufer an. Teile hatten schon am 14. 8., die übrigen Truppen in der Nacht auf den 15. 8. den Rhein überschritten. Langsam rückte die „Armée d'Alsace“ unter General Pau wieder im Sundgau vor. Ein zweites Treffen schien sich vorzubereiten. —

## Anna Maria Kenner / Franziska Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden.

(Vortrag, gehalten bei der Gedächtnisfeier des historischen Vereins für Mittelbaden in der Kastatter Schloßkirche am 9. Juli 1933.)

(Schluß.)

Das Maß eines Schmerzes, wie Sibyllens Witwenleid, ist schwer zu ermessen; aber mühsig trauern ist nicht ihre Art. Sie muß wirken, sie muß zugreifen; nicht das geringste von den Rechten ihres Gatten, von den Ansprüchen ihrer Kinder gibt sie auf. Man schlägt ihr vor, einen Minister zum Vermittler zwischen ihr und den Reichsfürsten zu ernennen — „Das erlebige ich selbst!“ — ist ihre Antwort. Wohl muß sie sich in Verwaltungsfragen einarbeiten; sie ist klug und nimmt sachverständigen Rat dankbar an. Mit praktischem Sinn erkennt sie die Lage des Landes; mit all ihren Fähigkeiten setzt sie sich für sein Wohl ein, davon erzählen die Klagebriefe an die Vormünder ihrer Kinder und die Bittschriften an den Kaiser. Leopold hatte nämlich 1703 dem Markgrafen jährliche Entschädigungsgelder zugesagt und auch für die Erben bestätigt, aber sie bisher nicht erstattet.

Dringend werden die Räte, als Villars die Stollhofener Ebnen nimmt, in Kastatt einzieht und die Markgräfin nach Ettlingen fliehen muß. Die von Villars geforderten Kriegskontributionen können nicht bezahlt werden. Sibyllens Bittschreiben an den Kaiser werden verlagert, verschleppt. Ihre Gesandten in Wien haben keinen Erfolg und werden von ihr fristlos entlassen wegen einer Verletzung der Form. Hier tritt die Schärfe im Wesen der Fürstin hervor, wenn es galt, ein Recht zu verteidigen. Zur Politik hat Sibylla weder Neigung noch Begabung bei aller Klugheit; sie ist zu offen, zu stark mit dem Gefühl beteiligt; unter dem Zwang der Verhältnisse wägt sie verstandesmäßig, empfindet aber alle politische Aktivität, die dem weiblichen Wesen nicht gemäß ist, als ungeheure Anstrengung. Nur im Interesse ihrer Kinder entschließt sie sich zu einer politischen Aktion.

Mit harten Opfern erkaufte sie sich den Erfolg eines Unternehmens, das ihr persönlicher Mut ihr diktiert: sie reist nach Wien, und ihre Bitten erreichen, daß ihr 750 000 fl. nachgezahlt werden. Wenn die Markgräfin in diesen harten Kriegsjahren sich einschränkte, Juwelen veräußerte, und schließlich die Finanzen sich ordnen sah, sogar am Kriegsende eine Million Gulden an bezahlter Kriegsschuld buchen konnte, so verrät sich darin ihr Verantwortungsbewußtsein, nicht nur für die Zukunft ihrer Kinder, sondern auch für die wirtschaftliche Lage ihres Landes. Der Kaiser hatte ihr nahegelegt, ob sie nicht vorziehe, auf ihren böhmischen Gütern zu leben und das zerstörte Baden sich selbst zu überlassen — Sibylla hatte sich darauf stillschweigend ihren Aufgaben zugewandt. Sie hat damit in Badens Schicksal entscheidend eingegriffen. Es wird auch wieder Friede, und Sibylla denkt zunächst an die Wohnstätten ihrer Landeskinder und an die eigene Residenzstadt: auf den Resten der von Villars geschleiften Festung läßt sie Kastanien- und Lindenalleen anlegen und ordnet 1715 den Bau von Modellhäusern an, die das zerrissene Stadtbild schließen sollen — hier erscheint das Typenhaus als Produkt wirtschaftlicher Notzeiten.

Ein Porträt aus den ersten Jahren ihrer Witwenschaft — es wurde vor wenig Jahren aus dem Pariser Kunsthandel, wohin es aus dem zerstörten Nachlaß des Hauses Orleans gekommen war, rückerworben und hängt in einem der Säle des Kastatter Schlosses — bestärkt uns die Vorstellung, die wir uns von ihr machen: eine fürstliche Frau von unvergleichlicher Hal-

tung, ein Gesicht voll starker Linien, mit einer fähnen Nase, hohen Brauenbogen, einer freien Stirn und ernst dunkeln Augen — dunkelblau werden sie in Berichten genannt — und einem Munde, der zwar nicht zierlich, aber edelgeformt ist und einen starken Willen und gebändigte Leidenschaft verrät. Diese Frau trug eine Welt in sich, darum verschwendete sie sich nicht an die Welt, sondern sammelte ihre Kräfte in der Erfüllung ihrer Aufgaben, als deren wichtigste sie die Erziehung ihrer Kinder ansah. Bis 1713 standen ihr als Lehrer und Berater die Jesuiten zur Seite; dann beruft sie die Piaristen, die Lehrer ihrer eigenen Kindheit. 1715 gründete sie die Piaristenschule in Kastatt, und die Jesuiten verschmerzten den Verdruß darüber, als sie zwei Jahre später Sibyllens echter und innerlicher Anteilnahme den großen Erfolg ihrer Mission verdankten.

Schon in diesen Jahren ward die intensive Frömmigkeit der Markgräfin offenbar; im gleichen Geiste erzog sie auch ihre Kinder, zumal da ihr ältester Sohn, der bis zu seinem siebten Jahr nicht sprechen konnte, nach einer Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln die Sprache erlangt hatte. Sibyllens Erziehungsgrundsätze erfuhren die Kritik der aufgeklärten Viflotte von der Pfalz, die tadelt, daß der Erbprinz zu fromm und zu wenig intellektuell erzogen sei. Der zweite Sohn August Georg sollte zu Siena und Rom Theologie studieren. Sein Mentor, der Geistliche Rat Karg von Wehenburg, führte genau Buch über den Tageslauf des Prinzen, für den die Mutter strenge Vorschriften gegeben hatte. Soviel sich Sibylla gerade um die Erziehung dieses Sohnes mühte, so hat sie seine Veranlagung doch nicht richtig erkannt — er war nicht zum geistlichen Stande berufen. 1727 kam er nach Rom. Er hat noch das Rom des 18. Jahrhunderts gesehen, das neue Rom, in den zwei Jahrhunderten seit der Renaissance entstanden, und das alte Rom, wie es um die Jahrhundertmitte noch Piranesi darstellt, Trümmer zwar, aber ehrfürchtig bestaunte, vom Leben überflutete, bedeutungsschwere Trümmer. Kein Wunder, daß Rom ihn herausfachte. Die Markgräfin rief ihn zurück und erwirkte seine Aufnahme in das Augsburger Domkapitel, dessen Verpflichtungen er sich korrekt, aber innerlich gezwungen fügte. Und unmittelbar nach dem Tode seiner Mutter erbat er sich vom Papste die Dispens von dem ihm aufgezwungenen Stande.

Auch in das Schicksal der beiden andern Kinder griff die Markgräfin entscheidend ein. Sie bestimmte ihre Heiraten nach ihren eigenen besterwogenen Gründen. Ihr ältester Sohn liebte mit der ganzen Glut einer ersten Liebe die junge Maria Leszcynska, die er in Weihenburg kennen gelernt hatte. Aber der Wiener Hof, und damit Sibylla, deren erfolgreiche Finanzreise in diese Zeit fällt, wünschten es anders, und Maria Leszcynska wurde die spätere beklagenswerte Frau Ludwigs XV.; der Erbprinz aber heiratete Anna Maria von Schwarzenberg, die Tochter des Reichsfeldmarschalls.

Um die Prinzessin Augusta Maria Johanna ward der Fürst Thurn und Taxis, aber auch das Haus Orleans, Sibylla träumt eine große Zukunft: „... Frankreich ist eine der ganz großen Allianzen in Europa!“ — Aber — wird der Kaiser einverstanden sein? Wird das Volk unter dem Eindruck der Franzosengruel,



das Reich im Gedanken an die drohende Grenzgefahr die Verbindung nicht mißbilligen? In diesen Tagen der schwersten Sorge stützte Kardinal Schönborn die fürstliche Freundin mit seinem klugen und erfahrenen Rat; er sah auch ein, weshalb Frankreich an dieser Verbindung gelegen war: Frankreich sicherte sich damit im Falle einer Revolution an den Grenzen Verbündete. — Der Kardinal diktierte die Bedingungen, die dem französischen Gesandten gestellt wurden; auf dessen ungehaltene Beschwerde erwiderte Sibylla: „Die Ruinen am Rheinstrom zeigen allenthalben, daß man zu wenig Vorsicht gebraucht!“

Mit schwerem Herzen stand die Markgräfin bei der Trauung in der neuerbauten Schloßkirche neben ihrer Tochter, das Schicksal der deutschen Fürstentöchter bedenkend, die als Opfer der Politik nach Frankreich verheiratet wurden. Die junge Herzogin von Orléans starb schon nach vier Jahren bei der Geburt ihres zweiten Kindes. Sibylla durchlebte sorgenschwere Jahre, und die Briefe aus dieser Zeit, besonders diejenigen an die Kaiserin Eleonore Christine, klingen trauernd und mutlos.

Wahrhaft bewundernswert sind bei einem solchen Maß an Verpflichtungen, wie sie auf Sibylla Augusta lasteten, ihre immer wachen künstlerischen Interessen. Als eine der vornehmsten Aufgaben sah sie das Bauwesen in der Markgrafschaft an, und sie hat nicht nur das Werk ihres Gatten fortgesetzt, sondern in den Bauten, die unter ihrer Herrschaft errichtet wurden, erst ihre künstlerische Begabung ausgelebt. Sie hat durch die Wahl der Künstler und durch tätige Anteilnahme entscheidend an der Gestaltung mitgewirkt. Bei Rossi's rascher Verabschiedung sprachen allerdings mehr praktische Gründe als künstlerische, sein kostspieliges Projekt, seine Unverträglichkeit und das in der Eile des Bauens verwandte minderwertige Material, das ihr Qualitätsgefühl verletzten.

Sibylla zog die Handwerker ihrer Heimat, Leute von bescheidenem, aber gründlichem und gediegenem Können, heran; unter ihrer Leitung entfaltete sich die Begabung des jungen Baumeisters Michael Ludwig Rohrer. Er führte den Schloßbau Rossi's zu Ende; er erbaute die Kirchen, die Sibylla in der Markgrafschaft errichten oder erweitern ließ; er schuf für sie den zauberhaften Sommeritz, die Favorite. In diesem Bau sind, wie später in der Schloßkirche, eine Reihe von Gedanken der Bauherrin verwirklicht. Wenn die Tradition erzählt, sie habe die Kieselsteinchen des Mauerbewurfs, der dem Bau den Charakter des Ländlichen geben sollte, von den armen Kindern der Umgegend für reichlichen Lohn sammeln lassen, so kommt zum Ausdruck, daß die Markgräfin moderner als ihr Gemahl dachte und dem verfallenden Frohnwesen der Zeit neue soziale Impulse verlieh.

Der Künstler, der die Bauherrin in ihren künstlerischen Absichten am besten verstand, war der „Designer“ Franz Pfleger, der schon unter Rossi beim Schloßbau Studiorum entworfen hatte. Er war die zeichnende Hand für die Arabeske, die sie erliefen; er löste das Farbenproblem, mit dem sie gerungen. Pfleger ist der Schöpfer der Innenausstattung in Favorite und in der Schloßkirche; inspiriert hat ihn Sibylla mit ihrem starken Gestaltungswillen. Ihre Stickereien, wundervolle Gebilde, deren teilweise verbläute Farben doch noch eine Vorstellung der einstigen Leuchtkraft geben, prangen an den Wänden. Zu den künstlerischen Neigungen Sibyllens gehörten auch ihre Sammlerleidenschaft für Porzellan, Fayencen und edles Glas. Künstlerische Phantasie durchdringt schließlich auch ihr religiöses Leben, das in einem tiefen Drang nach Vollkommenheit und in einem dem Jahrhundert und dem Einzelmenschen gleich innemwohnenden Kult des Symbolischen sich ausdrückt. So schuf sie die Einfriedelung im Park von Favorite, und in ihr offenbarte sich, daß im Wesen eines jeden Menschen und einer jeden Kultur Geistig-Durchleuchtetes und Dunkel-Untermenschliches als geeinte Zwiennatur geschlossen sind. Vor allem in ihren späteren Lebensjahren und unter dem Eindruck eines beginnenden schweren körperlichen Leidens wuchs der welt- und leidersahrenden Frau diese Erkenntnis, die ihr selbst ihre Grabinschrift eingab: „Betet für die große Sünderin!“

Die Grabinschrift ward als Selbsteignis gedeutet und mißdeutet. War die Frau, die sich öffentlich als Sünderin bezeichnete, Heuchlerin oder Heilige, Despotin oder mütterliche Seele? Phantastische Geschichten rannte das Volk über sie, und Romane erzählen von ihren Untaten, wie von ihren großartigen Weisenszügen — aber das Leben ist kühner, heroischer, abgründiger und geheimnisvoller als alle Romane. Was vom Leben dieser Frau sichtbar ist, hat großes Maß. Sie hat unendlich viel Gutes getan; mehr als zwei Millionen Goldgulden hat sie im Lauf ihrer Regierung zur Linderung der Not ausgegeben. Sie hat all ihre Kräfte eingesetzt, Baden zu einem geordneten Lande werden zu lassen; überall hat sie aufgebaut, und ihre Verwaltung war musterhaft. Die Härten ihres Wesens, die Uebereilheiten und Heftigkeiten, in die gerade der geistig bewegliche Mensch leicht verfällt, hat sie wohl erkannt und lebenslang bereut.

Es lebt um diese Frau, die lebenslang gefacht und gelassen starb und im Ordenskleid begraben sein wollte ohne Gepränge, ein Zauber, den wir heute noch in jedem ihrer Werke spüren. Eines aber entzieht sich ganz unserer Schau, steht in einer anderen Sphäre: Grad und Grenze des schicksalgefesten Anteils, den die fremde Fürstin am Wachstum und Gedeihen unserer badischen Heimat als ihre Lebensaufgabe erfüllt hat.

## Clara-Maria Frey / Terzinen vom Krankenbett

Was wißt ihr denn von mir, ihr fremden Wesen,  
die mir der Tag in meine Kammer spült?  
Was wißt ihr denn vom Kranksein und Gehen

und wie man sich als Halbgestorbener fühlt?  
Ihr seid mir unvertraut wie die Chinesen,  
ihr seid Geschöpfe, die ein Eishauch kühl.

In Mitleid schwelgt ihr, glaubt, dies sei mir Labe,  
der falsche Trank, aus eurer Angst entpreßt.  
Ja, ihr habt Angst, so wie ich Schmerzen habe,

und tut verstehend! Welch ein Lügenfest!  
Ihr wißt noch nichts von jener Wundergabe,  
die jeder Schmerz in einer Seele läßt.

Was ist ein Baum? O, eine Märchenpflanze  
aus meiner Vorzeit! Was ist Wiesenduft  
und Wellenstimmern unterm Sonnenglanze?

Begriffe sind's in der Erinnerung Gruft.  
Die Jahreszeiten schwingen sich zum Tausch;  
um mich ist stets die gleiche Zimmerluft.

Zu denken, daß es Kinder gibt und Hunde,  
und frohe Säle, drin das Leben geigt!  
Und irgendwo sind Menschen, ganz gesunde,

in deren Nerven jeder Schmerz noch schweigt!  
Nicht denken, nein! Ich träume in die Arde  
und spüre sanft, wie sich die Sonne netzt.

Dann kommt die Nacht mit ihren Blei-Minuten.  
Dann kommt der Schmerz und hämmert ins Gebein.  
Die wirren Träume peitschen mich mit Ruten

und stäuben fremde Bilder in mich ein.  
Ich tauche nieder in des Schlafes Fluten,  
erwache wieder — und muß wieder sein.

Noch ist's nicht Zeit — so mahnen die Gedanken.  
Noch weilst du hier! Das Leid ist dein Beruf.  
Du bist Soldat im Riesenheer der Kranken,

bist Höriger des Herrn, der auch die Schmerzen schuf.  
Trag den Tornister weiter ohne Wanken!  
Die andern trifft ein anderer Schicksalswurf.

Es kommt ein Mensch zu meinem Krankenbette  
und söhnt mich mit so vielen Menschen aus.  
Gespräche knistern! Hei, wie klingt die Kette

der Zauberstunden fröhlich durch das Haus!  
In dem ich mich aus düstern Schatten rette,  
versinkt allmählich jeder trübe Graus. —

So liege ich, entfernt von allen Weiten,  
vom Ruf der Jahre flüchtig überhaucht!  
Es tut so wohl, die Pfade zu bereiten,

das Kleid zu rüsten, das man jenseits braucht!  
Und dennoch atme ich den Duft der Zeiten,  
der lieblich aus den Abendhütten raucht.